

# Ausritt in den Wunderwald

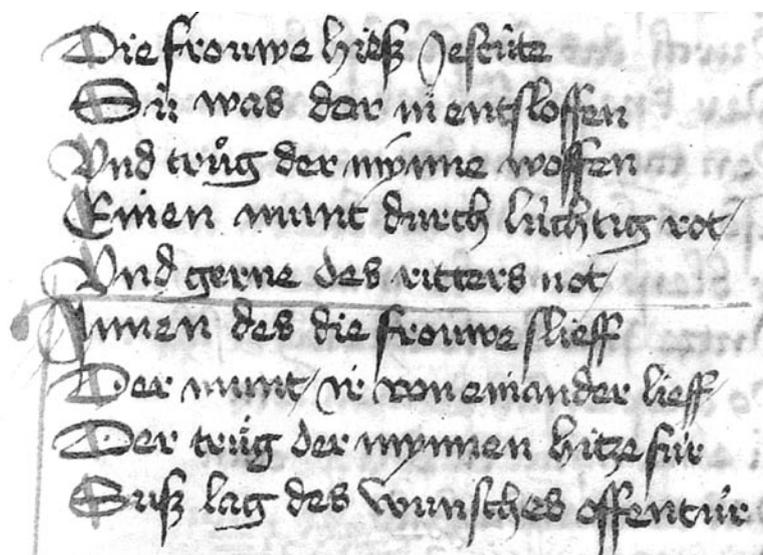
## Parzivals literarisches Abenteuer in Brizljân

Das deutsche Wort *Abenteuer* wurde im Laufe des 12. Jahrhunderts als *âventiure* aus dem Altfranzösischen (*aventure*) entlehnt,<sup>1</sup> in der Zeit, in der mehrere deutsche Autoren französische Literatur (insbesondere Artusromane) ins Deutsche adaptierend übersetzten. Sehr wahrscheinlich übernahmen sie den Begriff als einen *terminus technicus*, um die ungewöhnlichen Ereignisse und Herausforderungen zu bezeichnen, die den Romanhelden begegneten. Das mittelhochdeutsche Wörterbuch von Benecke, Müller und Zarncke merkt zum Begriff Folgendes an:

Die bedeutung des wortes war schon im roman. schwankend, und wurde es, wie dieß gewöhnlich der fall ist, noch mehr im deutschen. – Vor allem andern ist es nöthig die beiden hauptbedeutungen ›ereignis‹ und ›bericht‹ zu unterscheiden.<sup>2</sup>

Dass die *âventiure* für die Wörterbuchautoren so schwer zu fassen ist, erklärt sich unter anderem dadurch, dass sie ihre Aufmerksamkeit auf französische und deutsche Textzeugnisse richten, in denen sich die Bedeutung des Wortes erst konstituiert.<sup>3</sup> Darüber hinaus dient der Begriff in den verschiedenen literarischen Werken als intertextuelle Anspielung und wird dementsprechend je nach Kontext unterschiedlich semantisch aufgeladen. Das kann man unter anderem an einer *Parzival*-Stelle beobachten, die den Gegenstand dieser Untersuchung darstellt und an der die *âventiure* eher unter der Kategorie »Ereignis« subsumiert werden könnte, obwohl es sich selbstverständlich um ein erzähltes »Ereignis« handelt.<sup>4</sup> Wie alle anderen zeitgenössischen Übertragungen französischer Werke ist auch der *Parzival*-Roman (entstanden zwischen 1200 und 1210) von Wolfram von Eschenbach eine Übersetzung, die allerdings dem Wortlaut der Vorlage (Chrétien de Troyes *Perceval*, entstanden um 1185) nur bedingt folgt.<sup>5</sup> Eine der Änderungen ist die Verwendung des Begriffs *âventiure* in einer Passage, in der er in der französischen Fassung nicht vorkommt.

Parzival wächst in der Wildnis auf, weil ihn seine Mutter dadurch von der gefährlichen Lebensweise der Ritter fernhalten möchte. Doch eines Tages begegnen ihm Ritter im Wald, und der Jüngling fasst den Entschluss, König Artus aufzusuchen, um in den Kriegerstand aufgenommen zu werden. Der Held wird am Anfang des Romans als ein völlig unerfahrener junger Mann vorgeführt. Zum einen möchte ihn die Mutter schützen, weshalb sie ihn die Kleidung eines Toren (»tören kleider«, *Parz.* 126,26)<sup>6</sup> anziehen lässt, in der Hoffnung, dass der Sohn verspottet, verprü-



Wolfram von Eschenbach: *Parzival*, Hagenau: Werkstatt Diebold Lauber, um 1443–1446, III. Buch, Blatt 97v (Ausschnitt). Digitalisat: Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Pal. germ. 339, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/cpg339i/0208>

gelt und deshalb bald wieder zu ihr zurückkehren werde. Zum anderen gibt sie ihm, ähnlich wie in Chrétien's Romanversion, nützliche Ratschläge, zum Beispiel, dass er die Gelegenheit nutzen solle, den Ring einer Frau zu erwerben, sie zu küssen und sie fest zu umarmen. Dass die Mutter den Minnedienst voraussetzt, kann Parzival nicht wissen, und aus diesem Grund handelt er bei seiner ersten Begegnung mit einer Frau nach dem Ausritt aus der Einöde sehr ungewöhnlich. Auf einem Feld in der Nähe des Waldes in Brizljân<sup>7</sup> stößt er auf ein Zelt, in dem eine reizende – in der Chrétien'schen Vorlage namenlose – Dame schlummert. Anders als der Erzähler Wolfram scheint der Held die Attraktivität Jeschutes nicht zu bemerken, befolgt aber blind den Rat seiner Mutter und springt zu ihr ins Bett, raubt ihr einen Ring und eine Spange, küsst und umarmt sie und verlangt daraufhin nach Essen. Im altfranzösischen Text verläuft die Handlung ähnlich, es fehlt aber die sich über 22 Verse erstreckende Beschreibung der Schönheit der Dame. Darin spricht der deutsche Erzähler zunächst über ihre roten Lippen und beteuert, er könne sich daran gewöhnen, einen solchen Mund zu küssen.

Nach der Anmerkung, dass Jeschutes Mund das Feuer der Liebeshitze in sich trage, folgt ein Vers, in dem die Dame, unabhängig von der Vorlage, mit einer *âventiure* gleichgesetzt wird: »sus lac des wunsches âventiur« – »so lag das Wunschabenteuer da«.<sup>8</sup> (*Parz.* 130,10) Indem er die allein in der Wildnis schla-

fende Frau als erwünschtes bzw. dem Wunsch entsprechendes Abenteuer bezeichnet, spielt der deutsche Dichter auf einen Text an, in dem der Ritter Lanval in der freien Natur einer Dame begegnet, die ihn auf einem Bett erwartet. Es handelt sich um den gleichnamigen Lai (eine kurze Verserzählung) von Marie de France, entstanden vor 1167. Auch Chrétien de Troyes nimmt im *Perceval*-Roman Bezug auf diese Erzählung, indem er das Motiv der allein in der Wildnis im Bett liegenden Frau verwendet. Ein weiteres Detail unterstreicht die Verbindung zwischen den beiden altfranzösischen Texten: Das Zelt, in dem das Fräulein bei Chrétien schlummert, hat an der Spitze einen goldenen Adler, genauso wie die improvisierte Herberge der Dame in *Lanval*. Im Unterschied zur *Perceval*-Handlung möchte die Protagonistin des *Lanval*-Lais (eine Fee) vom Helden geliebt werden, sie lädt ihn dazu ein und bleibt danach seine Geliebte, die er sich immer herbeiwünschen kann bzw. die er ins Feenreich Avalon begleitet. Gerade das ironisiert Chrétien de Troyes. Seine Dame ist keine Fee und sie erwartet niemanden, sondern sie schläft. Perceval weckt, umschlingt und küsst sie mit Gewalt. Das wird ihr zum Verhängnis, da sie einen eifersüchtigen Partner hat, der ihr vorwirft, ihn betrogen zu haben.

Wolfram übernimmt diese dramatische Umarbeitung des Lai-Themas, stellt aber seine eigenen Bezüge zu Mariens Text her.<sup>9</sup> Jeschutes Zelt hat keinen Adler an der Spitze, aber dafür wird die erotische Erscheinung der Dame viel ausführlicher als bei Chrétien beschrieben, ebenso wie im Lai. Außerdem kommt auch bei Marie de France der Begriff *aventure* vor.<sup>10</sup> Nachdem sich Lanval zum ersten Mal der Liebe seiner Freundin erfreut, reitet er in großer Verwirrung nach Hause:

»De s'aventure vait pensaunt  
E en sun curage dotaunt;  
Esbaiz est, ne sait que creire,  
Il ne la quide mie a veire.«

Ständig denkt er über sein Abenteuer nach und zweifelt in seinem Innern daran; er ist bestürzt, weiß nicht, was glauben, er hält es [das Abenteuer] gar nicht für wahr(haftig geschehen). (*Lanval* 197–200)<sup>11</sup>

Vermutlich spielt Wolfram mit dem Begriff *aventure*, den er für Jeschutes Körper verwendet, auf Lanvals Abenteuer an. Doch während Marie die Begegnung mit der Fee als *aventure* bezeichnet, ist im deutschen Text die Protagonistin einer ähnlichen Begegnung selbst das Abenteuer.

Indem Wolfram diese Verschiebung vornimmt, assoziiert er Jeschutes Körper mit anderen Abenteuern, die in den Artusromanen erzählt werden, also mit Ereignissen und Gegebenheiten, deren Geheimnisse die Ritter lüften und die ihnen oft die Gelegenheit bieten, tapfer zu kämpfen und dadurch Ruhm zu erlangen. Dem deutschen Publikum waren zum Zeitpunkt der Entstehung des *Parzival*-Romans unter anderem die Abenteuer Erecs bekannt (aus Hartmanns von Aue Übersetzung des Chrétienischen *Erec et Enide*), also Erecs Kämpfe gegen Ritter, Räuber, Riesen und

Zwerge. Außerdem waren Wolframs Zuhörer und Leser mit Hartmanns von Aue *Iwein* (entstanden um 1200) vertraut, der Übersetzung von Chrétien's *Yvain* (entstanden zwischen 1177–1181),<sup>12</sup> in der Kalogrenant und Iwein ein Abenteuer im Wald bei Brizljän an einer Quelle erleben. Sie begießen einen Stein oberhalb der Quelle, wodurch ein Sturm hervorgerufen wird, der einen Kampf mit dem Landesherrn zur Folge hat. Obwohl es sich hier nicht um die erste Verwendung des Begriffs *aventure* in einer Übersetzung aus dem Französischen handelt,<sup>13</sup> bereitet Hartmann in dieser Episode dem Wort einen offiziellen Einzug in die deutsche Sprache und Kultur. Der Begriff wird ausführlicher als bei Chrétien erläutert:<sup>14</sup> Kalogrenant begegnet einem wilden Mann, der ihn fragt, was er im Wald suche, und der Ritter antwortet, dass er nach *aventure* Ausschau halte. Daraufhin fragt der Unhold, was das sei. Kalogrenant erklärt ihm, dass er einen anderen Ritter suche, der mit ihm kämpfe (vgl. *Iwein* 525–542).<sup>15</sup> Der wilde Mann stellt zunächst fest, dass der Ritter kein Interesse an einem bequemen Leben habe und schickt ihn zur Quelle.

Bei Wolfram hingegen wird der attraktive Körper einer Frau zum Abenteuer bei Brizljän. Da das Wort in der deutschen arthurischen Literatur vor Wolfram und im *Parzival*-Roman selbst oft mit der Bedeutung von »Kampfgelegenheit« verwendet wird, verblüfft einerseits die Gleichsetzung Jeschutes mit einer *aventure* und andererseits die Tatsache, dass Parzival in dieser Episode tatsächlich kämpft, denn es heißt:

»der knappe ein vingerlîn dâ vant,  
daz in gein dem bette twanc,  
da er mit der herzoginne ranc.«

Der Knappe sah da einen Fingerring, der ihn mit Macht zum Bett zog, wo er mit der Herzogin kämpfte. (*Parz.* 130,26–28)

Der Autor spielt auf die Metaphorik des Liebeskampfes (im heutigen Verständnis des Liebesspiels) an,<sup>16</sup> Parzivals Handeln beschränkt sich aber auf den wörtlichen Sinn des Verbs *ringen*. Der Held kämpft wie die anderen Ritter bei Brizljän, allerdings nicht mit einem männlichen bewaffneten Gegner sondern mit einer Frau, die, laut Wolfram, die Waffen der Minne trägt: einen hell leuchtenden Mund (vgl. *Parz.* 130,4f), was jedoch von Parzival nicht bemerkt wird.

In den erwähnten *Yvain*- und *Iwein*-Episoden tritt die *aventure* bzw. *aventure* in Begleitung des Begriffs *merveille* bzw. *wunder* auf (*Yvain* 366ff, 2295; *Iwein* 631, 809). Das an der Quelle Erlebte stimmt mit den – bis dahin literarisch fixierten – Bedeutungen der zwei Lexeme überein. Es handelt sich um eine Kampfgelegenheit, und das Wunder meint sowohl etwas, worüber man staunen kann, als auch eine Abweichung von den allgemein bekannten Naturgesetzen.<sup>17</sup> Die semantische Nähe von *aventure* und *wunder* ermöglicht die Annahme, dass der letztere Begriff auch auf Wolframs Jeschute zutrifft. Doch aus der Handlung der zwei Romanversionen geht hervor, dass die schlafende Dame gerade kein Wunderwesen (keine Fee) ist. Dennoch geht der naive Held – mit seinem Kuss und dem Ringraub – mit der Dame

genauso um wie andere Ritter mit den Feen. In zeitgenössischen altfranzösischen Texten bringen die Feen die Helden sogar dazu, sie zu vergewaltigen.<sup>18</sup> Die Jeschute-*aventure* stellt für Parzival nicht nur eine buchstäbliche Kampfgelegenheit dar, sondern sein Benehmen gleicht darüber hinaus einer Wörtlichnahme des literarischen Feenmotivs durch Wolfram, auf das der Dichter bereits in der Beschreibung der Herzogin Jeschute anspielt.

In dieser Episode nimmt der Autor eine weitere Änderung seiner Quelle vor, die für die Verwendung des Begriffs *aventure* für Jeschutes Körper von Bedeutung ist. Er lässt Parzival statt Bauernkleider<sup>19</sup> »tören kleider« tragen (*Perc.* 498–504, *Parz.* 126,26).<sup>20</sup> Dadurch nimmt er Bezug auf eine Auseinandersetzung innerhalb der altfranzösischen Literatur, die mit dem Motiv des Waldes Brizljän zusammenhängt. Der Historiograph Wace bezeichnet sich in dem zwischen 1160 und 1175 entstandenen *Roman de Rou* selbst als *fol*,<sup>21</sup> als er berichtet, er habe überprüfen wollen, ob die Bretonen die Wahrheit über den Wald Brocéliande erzählen. Er habe dort Feen und andere Wunder (unter anderem einen Stein an der Quelle Berenton, den Jäger begießen, um Regen hervorzurufen) gesucht, aber nichts gefunden; als Tor (*fol*) sei er hingegangen, als Tor sei er zurückgekehrt (vgl. *Le Roman de Rou* 6374–6398).<sup>22</sup> Diesem Vorwurf an die fiktionale Literatur<sup>23</sup> widerspricht Chrétien de Troyes in seinem Roman *Yvain*, in dem Calogrenant (und danach Yvain) in der Nähe des Waldes Brocéliande Wunder bzw. Abenteuer (und eine Quelle wie in Waces Text) finden. Chrétien unterstreicht die Anspielung auf den *Roman de Rou*, indem er Calogrenant, der eine Niederlage im Kampf gegen den Landesherrn erleidet, behaupten lässt, er sei aus dem Wald als *fol* zurückgekehrt, und außerdem sei er ein *fol*, weil er die Geschichte am Artushof erzählt habe. In seinem Plädoyer für die Erzählung bezeichnet Yvain hingegen seinen Vetter als *fol*, weil er ihm die Ereignisse bei Brocéliande bis dahin vorenthalten habe und beschließt, seinen Verwandten zu rächen (*Yvain* 577–589). Er besiegt den Landesherrn, wird aber selbst zum *fol* aus Liebe zu dessen Frau (*Yvain* 1308).<sup>24</sup> Im *Perceval*-Roman wiederum kommt der tumbe, naive Held der unsanft aufgeweckten Dame, die die Vorlage für Wolframs Jeschute liefert, als verrückt oder töricht vor (»fols li samble«, *Perc.* 688),<sup>25</sup> wodurch der Verfasser erneut auf Wace Bezug nimmt. Hier handelt es sich aber um keine Fee und konsequenterweise nennt der französische Romanautor den Ort auch nicht Brocéliande.

Wolfram ließ sich von Chrétians Arbeit mit dem Motiv des Toren im Wunderwald anregen: Die mittelhochdeutsche Übersetzung von *fol* ist *tôr* (vgl. *Iwein* 795). Als einen solchen bezeichnet

Jeschute den Knappen, der sie überfallen hat, als sie ihrem Mann davon berichtet (*Parz.* 133,16). Außerdem trägt der unwissende Parzival jene »tören kleider«. In Anlehnung an Chrétien, jedoch in anderen Textpassagen, setzt also auch Wolfram das *fols*-Motiv in seiner Narration ein. Er macht sich das Motiv wortwörtlich zu Eigen, indem er den Helden gekleidet wie einen »tôr« auftreten lässt. In den beiden Romanversionen gibt es in dieser Episode allerdings kein eigentliches Wunder, was aber Wolfram nicht daran hindert, die Gegend Brizljän zu nennen. Ihm geht es offenbar, anders als Chrétien, nicht darum, Wace zu widersprechen und sich in eine alte Fiktionalitätsdebatte einzumischen. Der Name des Wunderwaldes dient dazu, die *aventure* mit ihren hier angeführten Bedeutungen zu kontextualisieren und auf die Übernahmen aus der literarischen Tradition aufmerksam zu machen.

Wolframs Wörtlichnahme des *fols*-Motivs begleitet in der Erzählung das Missgeschick des Helden, das darauf beruht, dass er – wie ein Tor – die Ratschläge seiner Mutter wortgetreu ausführt. Indem der Autor in der Konzeption der Handlung das Wörtlichnehmen der *fols*-Tradition als dichterische Strategie anwendet, weist er darauf hin, dass Parzivals Fehlleistungen, die nach dem gleichen Prinzip funktionieren, letztendlich auf das gleiche poetische Verfahren zurückzuführen sind. Der Jüngling handelt außerdem so, als ob er die Anspielungen des Verfassers auf die literarische Tradition der Feen ernst nehmen würde bzw. als ob er die Bezeichnung Jeschutes als *aventure* entsprechend einer älteren Bedeutung (als Kampfgelegenheit) verstehen und in die Tat umsetzen würde. Poetologisch gesehen wiederholt sich die Strategie der Wörtlichnahme im Umgang mit dem Feenmotiv und im Kampf Parzivals gegen Jeschute. Wolfram (mit Hilfe des hier genannten poetischen Verfahrens) und Parzival (mit seiner Naivität) führen uns also in der Episode der missglückten Begegnung mit Jeschute vor Augen, wie die in anderen Texten bzw. *Parzival*-Passagen überlieferte Bedeutung von *aventure* ihre Gültigkeit verliert, indem sie fälschlicherweise ernst genommen wird. Durch die inszenierten Missverständnisse distanziert sich Wolfram von einigen sprachlichen Konventionen, traditionellen Motiven und von einer der literarisch etablierten Semantiken von *aventure*. Dass er Abstand nimmt vom Alten, schafft Raum für Neues, insbesondere für eine neue Bedeutung des Begriffs *aventure* als Bezeichnung für den Frauenkörper, die auch nach Wolfram – neben den anderen hier aufgeführten Semantiken – in der mittelhochdeutschen Literatur auftreten wird.<sup>26</sup>

BEATRICE TRÎNCA: geboren 1979 in Cluj-Napoca (Rumänien), studierte Germanistik und Anglistik an den Universitäten Cluj-Napoca und Würzburg und promovierte 2007 im Fach Ältere deutsche Sprache und Literatur mit der Arbeit »Parrieren und undersniden: Wolframs Poetik des Heterogenen«, erschienen 2008 in Heidelberg. Seit 2005 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin im Sonderforschungsbereich »Ästhetische Erfahrung im Zeichen der Entgrenzung der Künste« der Freien Universität Berlin.

- <sup>1</sup> Vgl. O. Ehrismann: *Ehre und Mut. Äventiure und Minne. Höfische Wortgeschichten aus dem Mittelalter*. München 1995, S. 22–27. Der altfranzösische Begriff geht auf das lateinische *advenire* »herankommen, sich ereignen« zurück. Vgl. Duden. Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bearbeitet von G. Drosdowski, 2. Aufl. Mannheim u.a. 1997, S. 16.
- <sup>2</sup> G. F. Benecke, W. Müller, F. Zarncke: *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Hildesheim 1963 (Nachdr. 1854–1866), Bd. I, S. 67. »Ereignis« meint auch »Zufall« und »Geschick«. Vgl. ebenda, S. 69.
- <sup>3</sup> Vgl. Im Wortfeld des Textes. Worthistorische Beiträge zu den Bezeichnungen von Rede und Schrift im Mittelalter. Hg. von G. Dicke, M. Eikermann, B. Hasebrink, Berlin/New York 2006, S. 314, 329.
- <sup>4</sup> Zur partiellen Übereinstimmung der Bedeutungen »Ereignis« und »Bericht« vgl. ebenda, S. 339–383. Zum altfranzösischen *aventure* vgl. ebenda, S. 311–337. Zum mittelhochdeutschen *äventiure* vgl. insbesondere M. Schnyder: *Äventiure? waz ist daz?* Zum Begriff des Abenteuers in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: *Euphorion* 96 (2002), S. 257–272.
- <sup>5</sup> Im Folgenden werden die Ausgaben zitiert: Wolfram von Eschenbach: *Parzival*. Studienausgabe. Übersetzung von P. Knecht. Berlin/New York 1998 und *Chrétien de Troyes: Le Roman de Perceval ou Le Conte du Graal/Der Percevalroman oder Die Erzählung vom Gral*. Altfranzösisch/Deutsch. Übersetzt, hg., kommentiert von F. Olef-Krafft, Stuttgart 1991. Die Übersetzungen stammen, falls nicht anders angemerkt, von der Verfasserin.
- <sup>6</sup> *tôr* bedeutet im Mittelhochdeutschen »*thor, narr; der nicht rehtes sinnes ist, daher sowohl der unverständige, als der blödsinnige, wahnsinnige*«. *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (wie Anm. 2), Bd. III, S. 50.
- <sup>7</sup> Es handelt sich um eine Landschaft in der Bretagne (französisch *Brocéliande*, heute *Forêt de Paimpont*), die aber bei *Chrétien de Troyes* und *Hartmann von Aue* in Britannien liegt. Vgl. *Wolfram von Eschenbach: Parzival*. Kommentiert von E. Nellmann, übertragen von D. Kühn, Frankfurt a.M. 1994, Bd. II, S. 525.
- <sup>8</sup> Knecht übersetzt diesen Vers: »So vollkommen, wie sonst nur der Wunsch sein kann, lag dieses Abenteuer am Wege.«; Spiewok: »Sie lag da, ein wahres Wunder an Vollkommenheit.« Zitiert nach: *Wolfram von Eschenbach: Parzival* (wie Anm. 5) und *Wolfram von Eschenbach: Parzival*. *Mittelhochdeutsch/Neuhochdeutsch*. Übersetzung und Nachwort von W. Spiewok, Stuttgart 1994. Zu diesem Ausdruck vgl. auch D. N. Yeandle: *Commentary on the Soltane and Jeschute Episodes in Book III of Wolfram von Eschenbach's PARZIVAL* (116,5–138,8), Heidelberg 1984, S. 301f.
- <sup>9</sup> Zu *Wolframs* Verarbeitung der Quelle vgl. E. Schmid: *Der maere wilde-naere. Oder die Angst des Dichters vor der Vorlage*. In: *Wolfram-Studien XVII* (2002), S. 95–113.
- <sup>10</sup> *Aventure* kann Zufall, Geschick, Begebenheit, Abenteuer, Los, Erlebnis, »Begegnis« bedeuten. Vgl. A. Tobler, E. Lommatzsch: *Altfranzösisches Wörterbuch*, Berlin/Wiesbaden 1925–1976, Bd. 1, Sp. 720–724.
- <sup>11</sup> Zitiert nach: *Marie de France: Die Lais*. Übersetzt, mit einer Einleitung, einer Bibliographie sowie Anmerkungen versehen von D. Rieger und R. Kroll, München 1980.
- <sup>12</sup> Vgl. *Chrétien de Troyes: Yvain*. Übersetzt und eingeleitet von I. Nolting-Hauff, München 1962 und *Hartmann von Aue: Iwein*. Übersetzung und Nachwort von T. Cramer, Berlin 2001.
- <sup>13</sup> Der Begriff kommt im Mittelhochdeutschen (allerdings mit der Bedeutung von »Wunder«) zum ersten Mal im *Graf Rudolf* vor, dessen altfranzösische Vorlage (eine *chanson de geste*) nicht erhalten ist. Vgl. H. Brunner: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters im Überblick*, Stuttgart 2003, S. 141 und *Ehrismann: Ehre und Mut* (wie Anm. 1), S. 22. Mit der Bedeutung »Kampfgelegenheit« kommt der Begriff auch schon im *Erec-Roman* *Hartmanns* vor, der um 1185 gedichtet wurde.
- <sup>14</sup> Diese Passage wird von *Hartmann* in einer weiteren Änderung des *Chrétien*'schen Textes vorbereitet. Vor der Begegnung mit dem wilden Mann übernachtet *Kalogrenant* auf einer Burg, deren Herr ihm zugesteht, dass ihn noch nie ein Fremder besucht habe, der *äventiure* suchte (vgl. *Iwein* 369–377). In der Vorlage erzählt der Burgherr hingegen, er habe bereits viele Ritter auf Abenteuersuche beherbergt (vgl. *Yvain* 256–261). Im deutschen Text ist also das Abenteuer selbst den Repräsentanten der höfischen Kultur fremd.
- <sup>15</sup> Diese Definition wird im weiteren Verlauf des Romans problematisiert und modifiziert. Vgl. dazu Im Wortfeld des Textes (wie Anm. 3), S. 357f und M. Schnyder: *Äventiure? waz ist daz?* (wie Anm. 4), S. 257–263.
- <sup>16</sup> Vgl. *Mittelhochdeutsches Wörterbuch* (wie Anm. 2), Bd. II,1, S. 713; P. Schultz: *Die erotischen Motive in den deutschen Dichtungen des 12. und 13. Jahrhunderts*, Greifswald 1907, S. 45–48 und *Parz.* 194,1; *Parz.* 504,15–30; *Parz.* 555,22; *Parz.* 674,4–6.
- <sup>17</sup> Zur Bedeutung von *wunder* vgl. W. Haug: *Die komische Wende des Wunderbaren: arthurische Grotesken*. In: *Das Wunderbare in der arthurischen Literatur. Probleme und Perspektiven*. Hg. von F. Wolfzettel, Tübingen 2003, S. 159–174.
- <sup>18</sup> Vgl. zu diesem Motiv: *Le Roman de Partonopeu de Blois*. Édition, traduction et introduction par O. Collet et P. Joris, Paris 2005, V. 1288–1414 und *Le Lai de Graelent* V. 277–328 in: *Lais féériques des XIIe et XIIIe siècles*. Présentation, traduction et notes par A. Micha, Paris 1992, S. 18–61.
- <sup>19</sup> Vgl. *Olef-Krafft: Kommentar* (wie Anm. 5), S. 537.
- <sup>20</sup> *Wolframs* Beschreibung der »tören kleider« entspricht, trotz der Bezeichnung, den zeitgenössischen Bauernkleidern. Wir können heute nicht wissen, ob sie auch einem Narrenkostüm der damaligen Zeit entsprechen, da die überlieferten Informationen zum Aussehen der mittelalterlichen Narren später zu datieren sind als *Wolframs Roman*. Vgl. *Yeandle: Commentary* (wie Anm. 8), S. 215–220. Dieser Ausdruck wurde oft (vermutlich auch wegen der schlechten Behandlung, die sich die Mutter für ihren Sohn erhofft) mit »Narrenkleider« ins Neuhochdeutsche übersetzt. Zur Existenz mittelalterlicher Narren vgl. O. Bries: *Sancta simplicitas. Narren im Imaginationsfeld der Literaturwissenschaften*. In: *Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses, Paris 2005*. »Germanistik im Konflikt der Kulturen«. Hg. von J. Valentin und L. Gauthier, Bern u.a. 2008, Bd. 5, S. 173–178.
- <sup>21</sup> *Fol* bedeutet töricht, unerfahren, verrückt, von Sinnen, närrisch, vernarrt, verliebt in jemanden. Vgl. *Tobler, Lommatzsch: Altfranzösisches Wörterbuch* (wie Anm. 10), Bd. 3, Sp. 1998ff.
- <sup>22</sup> Zitiert nach: *Le Roman de Rou de Wace*, hg. von A. J. Holden, Paris 1971.
- <sup>23</sup> Es handelt sich auch um einen Vorwurf an sich selbst: *Wace* deutet an, dass man Erzählungen (*fables*) falsch versteht, wenn man ihre Inhalte in der Wirklichkeit nachprüfen möchte. Vgl. B. Burrichter: *Wahrheit und Fiktion. Der Status der Fiktionalität in der Artusliteratur des 12. Jahrhunderts*, München 1996, S. 119–130. Zur Fiktionalität im Mittelalter vgl. insbesondere W. Haug: *Die Entdeckung der Fiktionalität*. In: *Ders.: Die Wahrheit der Fiktion. Studien zur weltlichen und geistlichen Literatur des Mittelalters und der frühen Neuzeit*, Tübingen 2003, S. 128–144.
- <sup>24</sup> Später in der Erzählung verliert er wegen ihr sogar seinen Verstand, was aber von *Chrétien* nicht mit dem Begriff *fol* bezeichnet wird. In diesem Stadium wird der Held zur *aventure* für ein Fräulein, das sich über ihn wundert, weil sie ihn schlafend und nackt (vielleicht auch als komische Anspielung auf die Feentradition) im Wald findet (*Yvain* 2910–2917).
- <sup>25</sup> Bei *Wolfram* heißt es an der gleichen Stelle, *Parzival* sei ein »garzün geschaiden von den witzen« (*Parz.* 132,6f), also ein Knappe, der den Verstand verloren hat.
- <sup>26</sup> Vgl. das *Wolfram-Zitat* im *Wigalois* 8885. Zitiert nach: *Wirnt von Gravenberg: Wigalois*. Text der Ausgabe von J.M.N. Kapteyn übersetzt, erläutert und mit einem Nachwort versehen von S. und U. Seelbach, Berlin/New York 2005.